Kultur & Gesellschaft

Kurz & kritisch

Eine Art musikalische Séance: «When I Die» von Thom Luz. Foto: Reto Schmid

Theater

Reflektiertes Begehren bei Thom Luz

München, Spielart – Das menschliche Begehren ist unstillbar; und so gesehen, ist das Leben nichts anderes als ein ewiges Suchen nach Möglichkeiten, wie wir unser Sehnen stillen können – in der Liebe, aber auch im Theater. Einer der wenigen, denen man im Theater die Stillung des Begehrens zutraut, ist Thom Luz, ein 31-jähriger Schweizer, der mit seinen musikalischen Soireen unmittelbar zu unseren Sinnen spricht und damit reine Gegenwart erschaffen kann. Nun hat Luz im Rahmen des Münchner Spielart-Festivals mit «When I Die» eine neue Produktion herausgebracht, die bald auch in Zürich, Basel, Luzern und Chur zu sehen sein wird.

Der Rahmen für die Premiere von Luz' neuem Stück hat etwas Ehrfurchtgebietendes: Das Spielart-Festival ist ein zweiwöchiges Festival, auf dem sich seit 18 Jahren die Grössen des internationalen (Off-)Theatergeschäfts die Klinke in die Hand geben. Der ungarische Regisseur Kornél Mundruczó hat hier vor zehn Tagen seinem Heimatland die Diagnose einer Demenz gestellt: Ungarn sei ein Land ohne Vergangenheit und Zukunft, so die starke These von Mundruczós «The Day Of My Great Happiness». Jan Lauwers' Needcompany brachte dagegen mit lässiger Lockerheit einen Dogville-Stoff auf die Bühne, und Philippe Quesne, tiefenentspannter Baumeister fragiler Welten, zeigte hier nochmals (wie schon am Zürcher Theater Spektakel) seinen «Swamp Club».

Für die erste Premiere unter solchen Stars hat Thom Luz einen scheinbar schlichten Stoff gewählt: In «When I Die» umkreist er Rosemary Brown, eine Engländerin, die in den 60er-Jahren Besuch von berühmten Komponisten erhielt: Schubert, Chopin, Bach, Rachmaninow – Rosemary Brown hatte sie alle im Geist zu Gast. Und sie alle diktierten ihr Werke, die sie selbst zu Lebzeiten nicht mehr zu Papier bringen konnten. Mit diesen Post-mortem-Kompositionen veranstaltet Thom Luz in «When I Die» eine Art musikalische Séance: Er gibt dem brownschen Œuvre reichlich Raum und verwischt dabei grosszügig, dass die Eingebungen der Engländerin wohl mehr das «Parfüm» und weniger den Geist der grossen Komponisten atmen, wie es einmal im Stück heisst.

Dennoch wäre es für Thom Luz wohl ein Leichtes, aus Rosemary Browns eingängig-eklektischem Material einen Abend zu machen, der an Marthaler erinnern würde. Aber Luz ist kein Marthaler-Adept, und es geht ihm schon gar nicht um die Einlullung der Zuschauer mittels Musik, witziger Effekte und schöner Bilder. Gewiss, das alles gibt es in «When I Die», wenn drei seiner Musiker ein Wurlitzer-Klavier als Geisterpiano bespielen; wenn Klänge über die Instrumente hinweg im Raum herumgereicht werden; wenn die Erscheinungen der fünf Spieler durch Licht, Glas und den Spiegel des mobilen Bühnenbilds gebrochen werden oder wenn die «Stimme der Vernunft» bei Rosemary Brown an die Tür klopft.

Für Luz ist die Bühne immer auch ein Erkenntnisinstrument. Auch in «When I Die», in dem er unser Begehren nach reiner Gegenwart weckt, es befriedigt – und uns, mittels roher Brüche, Fragmente und scheinbar Unfertigem, darüber reflektieren lässt. Auf was richten wir unser Begehren? Auf alles, was uns im Moment das Gefühl von Gegenwart gibt? Gehen wir am Ende nur zur Kompensation ins Theater?

Indem sie solche Fragen aufwerfen kann, ist die musikalische Séance auch ein intellektueller Exorzismus, mit dem Thom Luz beweist, dass er sich vor den Grössen des internationalen Festivalbetriebs nicht ducken muss.
Andreas Tobler

Ab 12. Dezember in der Gessnerallee.

Literatur

Verleger Wolf Jobst Siedler gestorben

Wolf Jobst Siedler war eine der letzten grossen Verlegerpersönlichkeiten Deutschlands, einer, der nicht nur Bilanzen lesen konnte, sondern seinen Autoren sprachlich und intellektuell ebenbürtig war. Das zeigte er nicht zuletzt, wenn er selbst schrieb: etwa über «Die gemordete Stadt», eine Polemik gegen die Zerschlagung dessen, was von Berlin übrig geblieben war, oder über den «Abschied von Preussen». Indem er das Verlorene betrauerte, liess er es noch einmal in seinem Glanz aufleben.

Seine Erinnerungen («Ein Leben wird besichtigt», «Wir waren noch einmal davongekommen») sind fast mehr ein Porträt einer Epoche als einer Person. Siedler, 1926 geboren, hat Nazizeit, Krieg und das miefige Nachkriegs-Westberlin erlebt, aber auch, mit einer Mischung aus Skepsis und Hoffnung, das wiedervereinigte Deutschland. Sein Bezugsrahmen ist das Gross- und Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts (er war Nachkomme des Bildhauers Johann Gottfried Schadow und des Komponisten und Goethe-Freundes Carl Friedrich Zelter), ein Preussen auch, das nicht durch Zackigkeit, sondern durch Geist, Bescheidenheit und Offenheit geprägt ist.

Siedler war ein konservativer Freigeist, ein Bürger in einer nachbürgerlichen Zeit. Ein Melancholiker. Sicher hat die Erfahrung, als 17-Jähriger wegen «Wehrkraftzersetzung» auf das Todesurteil warten zu müssen, sein Leben markiert. Er wurde nicht hingerichtet, sondern an die Front geschickt, wo er in englische Kriegsgefangenschaft geriet.

In den 50er-Jahren leitete er das Feuilleton des Berliner «Tagesspiegels» und wurde 1963 von Axel Springer zu Ullstein geholt, wo er den Propyläen-Verlag leitete und Grossprojekte wie die «Weltgeschichte» und die «Kunstgeschichte» ins Leben rief. 1980 gründete er seinen eigenen Verlag, in dem die Biografien grosser Politiker – von Willy Brandt bis Michail Gorbatschow – erschienen. Siedlers Haus in Dahlem war, bis das Alter ihm Grenzen setzte, ein Treffpunkt des geistigen Berlin, ein Salon wie aus einer vergangenen Epoche. Nun ist Wolf Jobst Siedler 87-jährig gestorben.
Martin Ebel

Konzert

Giovanni Antonini dirigiert Bekanntes und Querständiges

Zürich, Tonhalle – Auch Komponisten haben einen Ruf zu verteidigen, und Carl Philipp Emanuel Bach ist dem seinen – als querköpfigster Bach-Sohn – im G-Dur-Flötenkonzert aufs Schönste gerecht geworden. Dutzendweise verstiess er darin gegen alle möglichen Konventionen: da eine Melodie, die kurz vor dem Ziel in eine andere Richtung abschweift, dort eine, die einfach abbricht, dazu harmonische Haarnadelkurven und rhythmische Tricks nach Belieben. Dass man sich zuletzt eher an die Finten als an die Musik erinnern konnte, machte nichts, und es lag ganz bestimmt nicht an Sabine Poyé Morel: Die Tonhalle-Soloflötistin hat in keinem Moment den virtuos gesponnenen Faden verloren – und im Largo auf berührende Weise klargemacht, warum man diesen Komponisten dem empfindsamen Stil zurechnet.

Sabine Poyé Morel hat sich für dieses Konzert (und für das berühmte Solo aus Glucks «Orphée et Eurydice» als Zugabe) für eine Holz-Silberflöte mit warmem Ton entschieden und damit für eine Klanglichkeit, in welcher der Dirigent Giovanni Antonini zu Hause ist. Er, der selber von der Flöte herkommt, hat das klein besetzte Tonhalle-Orchester hier wie in Mozarts Sinfonie Nr. 33 zu leiser, leichter Prägnanz angeleitet. Und schliesslich in der «Prager Sinfonie» gezeigt, dass er sich auch aufs Pralle und Prächtige versteht.
Susanne Kübler

Anzeige

Tages-Anzeiger ACT
Das aktuelle Angebot für Tages-Anzeiger-Abonnenten:

GREGOR FREI ASMIN
«SANDS OF SILENCE» im Moods

Mittwoch, 4. Dezember 2013, 20.30 Uhr

Line-up:
Gregor Frei sax, b-cl, Ran Wehrli sax, b-cl, Dave Gisler g, Pascal Ujak b, Maxime Paratte dr

Der Saxofonist und Bandleader Gregor Frei und seine Mitmusiker präsentieren Kompositionen, in denen Worte zu Melodien werden. Frei ist der Poesie in der Musik auf den Fersen und komponiert aktuellen und dennoch zugänglichen Jazz. Er versteht, wie Jazz liebevoll moderne Grooves umarmen kann – und dennoch subtil und dynamisch bleibt. Das Asmin Sextet wurde 2010 für den Jazzpreis der Zürcher Kantonalbank nominiert und tourte als eine von zehn auserwählten Bands im Rahmen des Festivals «Suisse Diagonales Jazz» durch die Schweiz. Nun tauft Frei sein drittes Album «Sands Of Silence» im Moods.

IHR CARTE BLANCHE-ANGEBOT:
CHF 15.– statt CHF 30.–. Als Abonnent des Tages-Anzeigers profitieren Sie von einem Rabatt von 50% auf Ihre Tickets.
Die vergünstigten Tickets sind über www.starticket.ch oder direkt an der Abendkasse erhältlich.
Maximal 2 Tickets pro CARTE BLANCHE. Das Angebot ist limitiert.

CARTE BLANCHE Tages-Anzeiger

WEITERE INFORMATIONEN:
www.moods.ch

BLEIBEN SIE MIT UNS AM EUROPÄISCHEN JAZZ DRAN, WIR FREUEN UNS.

moods im schiffbau | Dranbleiben. Tages-Anzeiger